

wirtschaftlich-soziales Ereignis, als ‚phénomène total‘. Deshalb gelingt ihm mit diesem Buch weit mehr, als dessen bescheidener Untertitel andeutet: Minutiös werden ma. Rezeptionsvorlieben registriert, nicht im Sinne philologischer Erbsenzählerei, sondern einer Beantwortung der überaus wichtigen Frage, welche Bücher, welche Kapitel, welche der zahlreichen Empfehlungen des Vegetius von seinem ma. Publikum besonders geschätzt und darum kommentiert, rezipiert, übersetzt oder gar adaptiert ins eigene Werk übernommen wurden. Ein weiteres, in seiner Bedeutung kaum zu unterschätzendes Ergebnis stellt die Erkenntnis dar, daß höchst verschiedene Leserkreise in höchst verschiedenen Zeiten und Lebensumständen „ihren“ Vegetius rezipiert haben, vom karolingischen, stärker monastisch-kirchlich geprägten Humanismus eines Alkuin über die hochma. Fürstenspiegelliteratur eines Ägidius Romanus im 13. und den italienischen Frühhumanismus im 14. Jh. (Petrarca) bis zur französischen Traktatliteratur des 15. Jh. einer Christine de Pizan und darüber weit bis ins 16. Jh. (Machiavelli, Philipp von Kleve). Worin gründet aber nun der seit dem 8. Jh. nicht abreißen-ende ma. Erfolg des Vegetius? Folgt man A., und der Rezensent wüßte nicht, was dagegen spricht, so ist er damit zu erklären, daß Vegetius in einem tieferen Sinne ‚Krieg‘ zu analysieren vermochte und so Rezepte aufzeigen konnte zu seiner glücklichen, d. h. siegreichen Beendigung. Vegetius verstand sein Werk ausdrücklich nicht als zeitbedingtes Handbuch rechter Gefechtstaktik. Seine Kriegs-Kunst ist lehr- und erlernbare scientia, um deren moralisch-philosophisch-politische Fundierung es ihm vor allem geht. Den Kern bildet die an vielen Stellen ausgebreitete These von der überragenden Bedeutung strikt einzuübender disciplina der Soldaten, deren sorgfältige Anwerbung – Nicht jeder eignet sich! – und regelmäßige Bezahlung (Sold) die notwendige Basis für ein erfolgreiches Heer bildeten, dessen Vertrauen in die eigene Stärke durch gute Ausbildung gestärkt werde und dessen strikt hierarchische Ordnung die Verpflichtung auf einen obersten Befehlshaber, einen commander-in-chief, ausdrücklich mit einschließe. Wie A. betont, läuft ein solches Konzept dem idealisierenden Klischee ritterlichen Einzelkämpfertums strikt zuwider, wie es die zeitgenössische Literatur und teilweise auch die ma. Historiographie entworfen haben und wie es noch heute in den Köpfen mancher Historiker herumspukt. Außerdem nahmen Akzeptanz und Beliebtheit des Vegetius im MA nicht ab, sondern zu; gerade in spätm. Zeit schätzte man die Empfehlungen des Vegetius, in einer Zeit also, in der sich endgültig der Übergang von den part-time warriors der Feudalaufgebote zu den stehenden Heeren vollzog. Dies kann A. etwa an den Militärordonnanzen des burgundischen Herzogs Karls des Kühnen detailliert nachweisen. Mit Vegetius wurde im MA weithin akzeptiert, daß Erfolg im Krieg weniger Ergebnis siegreicher Schlachten als vielmehr der Vermeidung von Schlachten sei, daß er sich vor allem durch strenge Auslese und gute Ausbildung der Soldaten, strikte Disziplin, überlegene Logistik, sorgfältige Aufklärung und rationales Agieren von Oberbefehlshabern einstellte, die sich im übrigen nicht persönlich am Kampfgeschehen beteiligen sollten; dies alles belegt nachhaltig die Modernität auch und gerade ma. Kriege. Wie A. wiederholt hervorhebt, habe Vegetius auch insofern eine überragende Rolle gespielt, als seit dem Hoch-MA sich allmählich die Überzeugung durchgesetzt habe, ein Krieg dürfe allein vom monarchischen Anführer einer state nation verantwortet und geführt werden.